(Polem.)
2426
9

Polem. 2426 9/5

Sailer

<36610096910016

<36610096910016

Bayer. Staatsbibliothek

Neueste Geschichte des menschlichen Herzens in Unterdrückung der Wahrheit.

Fünf Theile im Taschenformat.

Statt aller Pro und Kontra in der Wolfgang-Frölich-mönchisch-theologischen Streitsache.

(von Sailer)

1 7 8 0.

Frankfurt und Leipzig.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Für Gelehrte und Ungelehrte.

An den Leser.

Zurückgezogen in die unbelauschte Einsamkeit — entrissen dem rastlosen Getöse der Leidenschaft — abgeschnitten von dem übertäubenden Gewirre der Alletagsgeschäfte — lieber Leser, ist ein Augenblick aus Millionen dein: so faß ihn, und lies, und geniesse. Vielleicht sagst du am Ende zum Blatte: es ist für mich geschrieben, und zu deinem Herzen: einmal etwas für dich, mattes nieruhendes Ding, und vom Verfasser: er ist mein Mann.

Nichts Gelehrtes; denn es ist kein Heil in aller Gelehrtheit. Nichts zum Ueberzeugen; denn ich bin überzeugt, daß Niemand überzeugt werden kann, — der nicht will. Nichts zum Ausposaunen für kleine und große Journale. Sie betrügen, und werden betrogen. Nichts zum Spassen bey dem sacheleeren und wortreichen Visitengeben und Visitennehmen. — 's ist eitel Wind.

Nur zum stillen Nachdenken, und geheimen Mitempfinden — nur zu neidlosen, und liebevollen Tisch- und Nachtischgesprächen fühlender Freunde. — Gewidmet dem Selbstbeobachter, wo er immer athmet. Geschenkt dem Freunde der Wahrheit, im kurzen oder langen Gewande. Vielleicht

sanfte Tröstung für kranke Seelen, wenn sie sich erinnern: mir ists auch so gegangen. Vielleicht eine Warnung für irrende, wenns ihnen einfällt: ich habs auch so gemacht. Vielleicht eine Aufmunterung dem, der schon lang nach Kraft rang die Wahrheit zusagen, und nach Muth, ihr beyzustehen, — und Muth und Kraft noch nicht fand.

Keine Silbe mehr zur Belehrung der Unbelehrlichen. —

Erster Theil.

Polymath wird ein Auctor.

Es war einmal ein Mann (er ist noch; aber das gehört nicht in die Geschichte) Also es war einmal ein Mann, der, wie seine Vertrauten sagen, viel verstund. Seine Einsicht schöpft ihm dem Name Polymath, oder: der Vielwisser. Da trug sichs zu, daß er ein Buch zu lesen bekam, geschrieben im Jahre 1775. von Herrn Benedict Bathyphron, oder: dem Tiefdenker. Im Buche stehn viel herrliche Dinge von dem gotteswürdigen Plane, eine ewigfeste Kirche zu bauen: den der Menschenerretter nach den ewigen Gesetzen seiner Weisheit ausgeführet hat. Polymath las, und verstands nicht. Daher entschloß er sich, gegen dieses Buch ein Bedenken niederzuschreiben.

Zwar

Zwar ermahnte ihn die wahrheitforschende Vernunft, er sollte sich zuvor bey Kennern Raths erholen; er sollte Leute fragen, die das Buch auch gelesen haben, und bey der Entscheidung seines Werthes eine Stimme haben; er sollte selbst den Verfasser (denn der Verfasser lebte noch) als dem ersten Ausleger seiner Gedanken um Erklärung bitten. Aber das glühende Herz sprang der kalten Vernunft vor, und Polymath schrieb. Seht die erste **Begebenheit des Herzens.** Natürlicherweise hätte Polymath **erst** lesen, **erst** denken, **erst** fragen, **erst** überdenken, **erst** vergleichen, **erst** verstehen sollen, ehe er ein Urtheil über ein Buch wichtigen Innhalts **abfaßte**. Und ehe er sein Urtheil durch den Druck allgemein bekannt machte, hätte er die Untersuchung wohl zehnmal wiederholen, die Gründe, die ihn zum Schreiben bewegen, und davon abhalten konnten, gegeneinander abwägen, und die Klugheit **allein** den Ausspruch thun lassen sollen. Allein, wie gesagt, das Herz sprang der kalten Vernunft (dieser ernsthaften langsamen Matrone) vor. Ich

will den denkwürdigen Dialog zwischen der Vernunft und dem Herzen, und die gegenseitige Kämpfe nicht verschweigen.

Herz. Polymath schreib!

Vernunft. Was soll ich schreiben?

Herz. Ein Bedenken wider das Buch von dem Geiste der Kirche Jesu.

Vernunft. Ich verstehe das Buch nicht. Also kann ich nichts dagegen und nichts dafür schreiben.

Herz. Warum nicht? Schreib nur, du kannst dir einen Name machen. Wenn man schreiben will: so kann man schreiben.

Vernunft. Wenn ich aber zurecht gewiesen und mit Schande zugedeckt, aus dem Schlachtfelde abziehen muß?

Herz. Der Auctor Bathyphron ist ohnehin schon bey gar vielen, und besonders bey deinen Mitbrüdern rabenschwarz ange-

schrieben. Also werden sie dein Gemälde gütig aufnehmen. Man glaubt dir alles auf dein Wort.

Vernunft. Aber habe ich ein Recht einen Mann, der mir in meinem Leben nichts Leids gethan, zu beleidigen, und seine Ehre auf das Spiel zu setzen?

Herz. Leids genug, daß er allein weise seyn will — eine unverzeihliche Sünde.

Vernunft. Er ist aber doch ein Mann, der tiefe philosophische Einsicht mit der ausgebreitetesten theologischen Kenntnis verbindet.

Herz. Desto größer der Ruhm, ihn bekriegt zu haben. Je größer der Gegner; je schöner der Sieg.

Vernunft. Ja, wenn ich schon gewiß Sieger wäre.

Herz. Alles hilft zum Siege. Und wenn du die Person deines Gegners angreifest, so sind alle seine Feinde deine Freunde.

de. Ein Kriegsvortheil ohne seines Gleichen!

Vernunft. Was soll ich an der Person tadeln?

Herz. Alles;
Sein Amt; er ist Prokanzler.
Seinen Charakter: er ist Pfarvikar.
Sein Schicksal; er ist Exjesuit.
Seine Schriften; nenn ihn spottweise einen Doctor obscurus.
Seine Methode; er ist Scientistisch.
Du bekömmst ja alle Posttage Briefe von Ingolstadt, die dir von allen Gedanken Bathyphrons Nachricht geben. Deine Korrespondenten sehen mit Sperberaugen, und schreiben, auch was sie nicht sehn.

Vernunft. Ja; aber sein Buch ist ja doch approbirt.

Herz. Desto größer das Aufsehen. 's wird ja auch deine Gegenschrift per se approbirt.

Ver-

Vernunft. Aber die Herrn Protestanten werden sich daran ärgern, wenn sie sehn, daß ein Mann, der Licht in die katholische Theologie gebracht, ein Opfer des allgemeinen Hasses werde.

Herz. Das werden sie nie gar deutlich sehen. Man kann sich ja beym ersten Angriffe die blendende Mine der Wahrheitsliebe geben. Und diese Herrn bekümmern sich gar sehr wenig um die katholische Litteratur.

Vernunft. Aber wenn die Freunde meines Gegners seine Ehre retteten, und meine Blöße sichtbar darstellten, wenn sie die Schwäche meiner Beweise fühlbar aufdeckten, wenn sie die eindringendste Geissel ergriffen, und gemeine Sache machten?

Herz. Wenns einmal aufs Vertheidigen ankömmt, wollen wir die Sachen schon so verwirren, daß niemand mehr weis, wie er daran sey. **Der zweyte Kriegsvortheil!**

Vernunft. Wenn sich aber Rom um die Unschuld des gekränkten Wahrheitsfreunds annähme, und mein Bedenken als eine ärgerliche und fromme Ohren beleidigende Schandschrift anheftete, und den Fluch darüber ausspräche?

Herz. Diesen Ausspruch haben deine Schriften nicht zu befürchten, wenn du vorgreifungsweise gerade deinen Gegner als einen geschwornen Feind des heiligen Stuhles mit lebhaften Farben malest.

Vernunft. Wie kann ich aber den wärmsten Vertheidiger der Kirche als ihren geschwornen Erbfeind schildern?

Herz. War er nicht Jesuit? nun diese elenden Geschöpfe müssen alles leiden, auch ohne Beweis zu den grundlosesten Aufbürdungen schweigen. Hiemit sage geradezu:
„Er noch warm vom Jesuiterrocke, gab
„dem Pabste eine klingende Ohrfeige.

's braucht nicht, auch nur durch eine Sylbe die Anklage zu beweisen.

Vernunft. So gar ohne allen Grund?

Herz. 's läßt sich schon ein und das andere zusammendichten z. B. „der Pabst „hat die Jesuiten unterdrückt. Darum „sind sie ihm gram. Sage nur: „Bathyphron schreibe aus Rachsucht. Der ihn haßt, glaubts ohne Probe. Und der ihn liebt, für den taugt keine Scheinprobe. Und doch bringt mans mit Scheinproben weiter, als mit probhaltigen Gründen. Der dritte Kriegsvortheil.

Vernunft. Ich muß aber doch Stellen aus seinem Buche anführen, und wo finde ich falsche, oder wenigst aufsehenmachende Lehrsätze?

Herz. Weicht er denn nirgend wenigst in Schulsentenzen von deiner Meynung ab? — Nun so schrey aus vollem Halse: seine Lehre sey wider den Kommunis. Seine Lehre sey unerhört in der Kirche. Seine Lehre sey gefahrvoll für die Religion.

Vernunft. Eben das Gefahrvolle soll ich nicht ganz ohne Gründe dem Publikum vorsagen.

Herz. Nun so suche Sätze auf, die er ex instituto nicht vollständig behandelt, und nur im Vorbeygehen berührt. Natürlicherweise kann er in allen Orten nicht alles sagen. Da gieb nun der Sach eine andere Wendung; und thu dergleichen, als hätte er diese oder jene Materie ex instituto abgehandelt, und bemerke alles was er wegläßt, und behaupte, er habs aus Neuerungssucht weggelassen, und du weißt ja, daß das Neuern in der Theologie kapital sey z. B. er redet gelegentlich von der Erbsünde, der Menschwerdung, den Sakramenten. Das sind delikate Punkte. Sagt er nicht alles, was in deinem Compendio der Dogmatik darinnsteht, oder sagt ers nicht mit deinen Worten, so bürde ihm bedeutende Absichten auf, als wollte er die Religion Jesu untergraben.

Vernunft. Aufbürden? Ich ein Ordens

densmann? einen berühmten Gottesgelehrten? schwarze Absichten!

Herz. Es ist nicht so viel an ihm, als seine großmäuligen Schüler daraus machen. Noch eins. So viel ich weiß, so hält er auf scientistische Methode. Das ist ein Speck auf die Falle. Diesen Satz, er hält auf die wissenschaftliche Methode, gieß in einen andern um: er will mit seiner Methode die Ketzer bekehren, und will weiser seyn als die Väter.

Vernunft. Will? Aber ich seh ihm ja nicht ins Herz hinein.

Herz. Die Jesuiten haben unserm seligen Rothfischer auch nicht ins Herz hineingesehen. Und doch brav wider ihn argumentirt. Da ergiebt sich eine schöne Gelegenheit die Galle auf einmal auszuschütten. Rache, schöne Rache soll dein Bedenken begeistern, und dir im Heruntermachen sinnreiche Einfälle in die Feder dictiren. —

Du

Du wirst dir deinen ganzen Orden verbindlich machen,

manet alta mente repoſtum Judicium Paridis.

Vernunft. Eine und die andere Zeile gegen ihn zu ſchreiben, iſt ja der Mühe nicht werth. Und leere Amplifikation iſt auch nimmer Mode. Wenigſt ſolltens 11. bis 12. Bogen ſeyn.

Herz. Da iſt leicht zu helfen. Abgeriſſene Stellen aus den Vätern, die in allen Theologien trouppenweiſe zu finden ſind; zweydeutige Stellen aus der heiligen Schrift, die ſich einſeitig betrachten laſſen, brillirende Stellen aus franzöſiſchen Schriftſtellern (a propos da läßt ſich ſchon ein wenig praleriſch thun!) füllen leicht 5. Bogen an. Und dann mit griechiſchen und hebräiſchen Halbſätzen das Bedenken auf allen Seiten reichlich unterſpickt — ein herrliches Denkmal deiner unerſchöpflichen Gelehrſamkeit.

Vernunft. Die Modegelehrten eckeln ja allen

allen theologischen Plunder mit Verachtung an. Und theologische Streitigkeiten liest niemand gerne.

Herz. Warum nicht, wenn sie wider einen großen Mann gerichtet, und mit tief eingreifenden Schimpfworten durch und durchwebet sind.

Vernunft. Schimpfworte im Munde eines Ordensmanns?

Herz. Du schreibest ja nicht als Ordensmann, sondern als Theologe Und ein Theologe wie du, der schon 11. Jahr mit diesem Fache innigst bekannt ist, darf einem Amtsbruder schon auch ein paar Wort im ernsthaften Tone in das Ohr sagen.... Seine superklugen Schůler sind ja dreiste genug, zu behaupten und vor deinen grundgelehrten Ordensbrůdern zu behaupten, ihr Tiefdenker sey der einzige Theologe Bajerns. So etwas kannst du gelassen anhören? Sein Stolz ist unerträglich, und wartet auf deine gerechte Demůthigung.

Vernunft. 's giebt doch auch in Klöstern, auch unter uns Benediktinern recht viele, die ihm (Seele an Seele) anhangen, und seine Sentenze unwiderleglich vertheidigen.

Herz. Desto nothwendiger ist ihnen eine Belehrung, und du bist ja doch der Mann, der alle bekehren kann! — Und die ihm anhangen, sind wahrlich nicht viele Der deutsche Torne, dein Herzensfreund hält mit dir wie Eisen und Stahl. Er macht sich berühmt durchs Ausschreiben: Du durchs Refutiren.

Vernunft. 's wäre vielleicht doch besser, wenn ich das Bedenken noch etliche Jahre verschöbe. Zeit giebt Rath.

Herz. Verschöbe? gerade itzt ist der gelegenste Augenblick. 's sind schon in vielen Zellen die Pulte mit beissenden Klagelibellen gegen das verschreyte Buch versehen. Wenn du nicht gleich auf der Stelle die Feder ansetzest: so kommt dir einer bevor, und raubt dir die große Ehre, den ersten

Angriff gewagt zu haben. Periculum in mora.

Vernunft. Ich habe ja nicht einmal das ganze Buch gelesen, vielweniger seine übrigen Schriften. Es wär ja doch gescheider zuvor alles lesen, als gleich Reflexionen schreiben.

Herz. Zu was diese unnöthige Arbeit. Du weissest ja aus den Korrespondenzen mit einigen, die das Buch gelesen haben, daß es nichts zu bedeuten hat. Schau nur in die geschriebene Censur des Pater Fulgens hinein. Da ist ein schönes Lesen darinn.

Vernunft. Immer scheints mir noch, daß es etwas niederträchtig herauskäme, wenn ich mit verdeckten Namen auf einen Mann im öffentlichen Amte einen kriegerischen Ausfall wagte, und den Namen beysetzen ist noch bedenklicher.

Herz. Ja wohl Niederträchtigkeit? Hat doch schon ein anderer Gelehrter einen Juden ästethischstark mit Geld bestochen,

daß er das Buch, da es noch unter der Presse war, Bogenweise dem Buchdrucker abschwatzen möchte.... Und dieses alles ohne Niederträchtigkeit; so gar mit dem Beyfalle seines gereißten Freundes.

Vernunft. Noch eine andere Bedenklichkeit. Man hat das nämliche Buch schon einmal zu Rom als verdammenswerth angegeben, und durch Schleichwege die Affixion erschleichen wollen. Allein die vorsichtige Klugheit des Oberhirten gab die unvergeßliche Antwort:

Ein Buch daß der Unterhirt als ächt anerkennet, werde nicht einmal ohne besondere Ursache zur Untersuchung des Oberhirten zugelassen.

Herz. Aus dieser Anekdote folgt nur so viel, daß du nicht die ausdrücklichen Wor- Worte fallen lässest: **Heiligster Vater, ich appellire auf deine Untersuchung, auf deinen Ausspruch**; indeß läßt sich beynahe auf allen Seiten ein sehnsuchtvolles Verlangen nach dem Ausspruche der Kirche äussern. **Z. B, ich wäre begie-**

rig zu wissen, was die Kirche davon dächte! oder: ich kann nicht begreifen, wie die wahre Kirche an ihren Gliedern so unerhörte, und unerträgliche Lehren dulden kann. Nach und nach, sensim sine sensu. Es bleibt allemal was hangen. Nur wacker drauf geschmäht. Wenigst wird die Sache äusserst gehässig.

Vernunft. Es ist bekannt, daß Einer aus unsern Brüdern erst neulich einen unerhörten, schrecklichen, und der ganzen Kirche gefährlichen Schritt gewagt, da er die Unfehlbarkeit der Kirche (die Grundveste des katholischen Lehrgebäudes) als eine sehr ungewisse und höchst controverse Sache den Untersuchungen beyder Partheyen neuerdings anempfohlen hat. Und bey diesen Schritte beobachten wir alle (seine Brüder) ein tiefes tiefes Stillschweigen. Nun da ein berühmter Schriftsteller, der aber keiner aus unserm Körper ist, eben diese Unfehlbarkeit der Kirche ins hellste Licht setzet, ist es wohl rathsam, ins Gewehr zuschreyen, und wider den Freund der Wahrheit

ins Feld zu ziehn? Setzen wir uns nicht der gerechtesten Anklage aus:

„Wenn einer aus ihrem Mittel die Grundveste der Kirche erschütterte: so lassen sies geschehen, um ihrem Bruder nicht wehe zu thun. Wenn aber einer ausser ihrem Mittel eben für die Grundveste des Glaubens mit Einsicht und Eifer kämpft: so ist er unfehlbar die Zielscheibe ihres gemeinschaftlichen Hasses."

Herz. Hm! der erste Schritt ruht nun schon in seliger Vergessenheit. Und eben weil wir uns dort den Verdacht einer Geringsinnigkeit gegen die gekränkten Rechte der Wahrheit zugezogen haben: so müssen wir uns itzt durch unsre (wiewohl unzeitige) Achtsamkeit, durch Anklage eines an sich unschuldigen Buches wieder in den Kredit setzen.

Vernunft. Vor 5. Jahren, wie mirs selbst ein Franziskanerkollektor erzählet hat, ließ ihr Lektor zu J*** unter den zur Defension gewählten Sätzen wider einen Hauptsatz

satz des bekannten Buches das scharfe Urtheil einschieben, daß er der heiligen Schrift, und der Uebergabe und der Vernunft widerspräche. Allein der Verfasser Bathyphron, der selbst bey dem Akte zugegen war, machte durch einen einzigen, sehr einfachen Vernunftschluß den Lektor und die Defendenten stumm. Und setzte hinzu, er kenne alle jene, die sich wider die Wahrheit verschworen hätten, er hätte Briefe in der Tasche, die er, wenn jemand an seiner Aussage zweifelte, öffentlich vorläse. — — — Es verlangte aber Niemand aus den Anwesenden den nähern Beweis zu hören, oder zu lesen. Es scheint also noch immer ein sehr zweydeutiges Unternehmen zu seyn, wenn man es wagt mit einem Manne so erklärter Freymüthigkeit und steter Heiterkeit des Geistes anzubinden.

Herz. Pfui des Disputators, der sich durch einen Beweis stumm machen läßt. Und einem Benediktiner glaubt man immer mehr als einen Exjesuiten. Wenn erst unsere Obern das untrügliche Wahrzeichen:

 Cum

Cum permiſſu Superiorum regularium deiner Schrift aufdrucken: ſo darf niemand ohne Gefahr ſein bisgen Ehre zu verlieren, dagegen ſchreiben. Wir wären gleich mit der allmächtigen Antwort fertig: er verletze die Hoheit unſers Reverendiſſimi Præſulis. Auch kann man aus den Briefen des ſeligen Pallafox allerliebſte Anzüglichkeiten genug herausſchreiben, und die Lücke der Beweiſe damit ausfüllen. Kein Katholik darf wider die Anklage des heiligen Mannes excipiren weil man ſchon an ſeiner Seligſprechung gearbeitet hat.

Vernunft. Wenn ich den Pallafox citire: ſo werden mich alle alten Theologen, (auch die unſrigen) für einen Janſeniſten halten.

Herz. Nur das Blatt gewendet. Da kann man dem Gegner wieder ein Gewaltiges verſetzen, wenn man vorgiebt, er biete den Janſeniſten, die doch zuvor von der berufenen Geſellſchaft ſo groſzen Widerſtand erfahren haben, die gefährlichſten Waffen an die Hand. Das beiſzt! — — — das ſchneidet, das brennt.

Vernunft. Vielleicht giebt sich doch noch ein gelegener Zeitpunkt. Man soll sich doch in einem so wichtigen Geschäfte keine Uebereilung beykommen lassen.

Herz. Wie gesagt, eben itzt zeigt sich die vortheilhafteste Gelegenheit. Dort wird ein Febronius zum Widerruf, da ein Isenbiehl zur Abschwörung seiner Idee angehalten. Unvergleichlich wird die Scene, wenn zwischen Isenbiehl und Febronius Bathyphron als Wiederrufer zu stehen kömmt. In dieser Absicht kann man im Bedenken bey allen Gelegenheiten Bathyphron dem Febronius an die Seite setzen. Anspielungen von dieser Art thun größere Wunder als Demonstrationes primae classis. — Dann fällt die Ehre, den größten Theologen gestürzt zu haben ganz — dir zu. Dann werden auch eingenommene Aerzte am Ende ihrer Recepten das Hypsche Liedl singen: der Wolfgang von Regensburg hat den Ingolstädter Wolf gefressen. Gefressen hat er ihn. Halleluja! Also: wenn dir deine unsterbliche Ehre, die Ehre deines Or-

dens, und der alte, tiefeingesessene Haß gegen alles, was Jesuitisch klingt, lieb und theuer ist; wenn dich edles Rachgefühl genug beseelet gegen ein Geschöpf, das dir allein noch im Lichte steht, das dir allein die Ehre des größten Theologen noch streitig macht; wenn das Recht der Wiedervergeltung (der Rothfischerischen Streitsache wegen) noch einigen Werth in deinen Augen hat; wenn du Schnellkraft genug besitzest, kein lahmer Schurke zu seyn, dem es auf ein paar duzend Beschimpfungen bey Leibe nicht ankommen darf, um den großen Plan zu vollführen; wenn du nicht umsonst Cicerons Latein verstehst; wenn du nicht umsonst die französischen Theologen durchgeblättert; wenn du nicht umsonst die Aufmunterungen deiner Brüder angehöret; wenn der allentscheidende Beyfall deiner hochgebietenden Obern und die belohnenden Blicke der ganzen Kongregation noch etwas bey dir vermögen; wenn du gegen dein eigen Glück, deinen eigenen Ruhm, deine eigene Unsterblichkeit nicht gleichgültig bist, ach! nur noch ein Wort: schreib!

So

So perorirte das beredte und millionenseitige Herz — die langsame Vernunft unterlag dem gewaltigstark fortreissenden Strome. Polymath schrieb. Das Herz hatte an allen Gedanken und Ausdrücken den ersten Antheil. Die Vernunft schwieg, oder redete die Sprache des Herzens.

Der Titel des Buches verkündigte gerade das Gegentheil von dem, was im Buche stand. Die Aufschrift hieß: Reflexio, ein Bedenken; und das Buch lieferte den Ausbruch der Leidenschaft.

Zweyter Theil.

Was sagen die Leute dazu.

Das Publikum theilt sich bey jeder Schriftstellerangelegenheit in drey Hauptklassen. Einige (der aus Vorurtheil und

und Leidenschaft eingenommene Theil, gemeiniglich der größere) loben oder tadeln nach Maasgabe der Leidenschaft. Andere (das Häuflein der unpartheyischen Kenner, allemal der kleinste Theil) urtheilen nach den Gründen. Wieder andere (die kein besonders Interesse auf Vorurtheile führt, und die nicht Einsicht genug haben ächte Urtheile abzufassen, und nicht Leichtgläubigkeit genug, ohne Einsicht zu urtheilen, der kleinere Theil) sind blos kalte Zuschauer, loben und tadeln nicht, bis sie entweder nach den Grundsätzen des Billigseyns, oder nach dem Triebe irgend einer rege gewordenen Leidenschaft eine oder die andere Parthey mitmachen.

Leute, denen Bathyphron aus was immer für einer Ursache im Licht stand, oder als Gelehrter, oder als Lehrer, oder als Seelsorger, oder als Philosoph, oder als der Freymüthige, oder....... (wer wird die tausend Seiten nennen, die an einer Person tausend Augen entdecken, jedes eine andere nach der Verschiedenheit des Sehewin-

winkels) also alle, denen Bathyphron im Licht stund, verschlangen das eilf Bogen starke Bedenken des Polymaths heishungrig. Ein Schriftsteller, wenn er auch gar kein Verdienst hat, als daß er wider einen Mann schreibt, denn sie nicht gut sind, weiß gewiß, daß er ihnen gefallen wird. Er ist das Werkzeug ihrer Rache, und als Werkzeug eine theure Person in ihren Augen. Sie nehmen sich nicht Zeit, die Anklage des **Bedenkers** zu prüfen, weil sie ihm auf sein Wort glauben; sie lesen nicht einmal die so genannten Gründe, die er zur Rechtfertigung seiner Anklage hie und dort nach der Mode einstreut; weil sie auf nichts als auf Verunglimpfungen der **Person** ausgehen. Leute, die das ganze Jahr über ausser dem Brevier, Predigtbuch, und dem Erlangerzeitungen kein gedrucktes Blatt lesen, und, um diese nicht zu kaufen, sie zusammengebunden erst am Ende des Jahrs von einem Ihrer Freunden entlehnen – – – stachen großmüthig in ihre Tasche, und legten 59. Kreuzer herzlichgern für das Bedenken aus. Leute, die kein Vergnügen als die Jagd,

das Spiel, und den Trunk kennen, setzen sich ruhig an ihr Pult, und lesen (das erstemal bey der Nachtlampe) mit einer theologischen Entscheidungsmine, und voll von der Gründlichkeit des grundgelehrten Polymaths können sie kaum mehr die allzulangsame Morgenröthe erwarten, um ihren Spiel- und Jagdbrüdern nur recht geschwind die lateinische Schmähungen zu verdeutschen. Dann gehen sie von Haus zu Haus (wie die Abgebrannten, nur aus einer andern Absicht) und erzählen dem Becker, und dem Krämer, und dem Soldaten, und dem Koch, und dem Hausmeister, und dem Büchsenspanner, daß einer aus dem uralten und exemten Orden, der gewiß Haar auf den Zähnen hat, den allein weisen Bathyphron unter die Bank hinein widerlegt hat. Kennen sie, die erklärten Gegner Bathyphrons, in der Gesellschaft zusammen: da weis ein jeder ein beissendes Sprüchelgen aus dem Bedenken (das er seinen Lieblingsschimpf nennt), herzurezitiren. Wehe der Kellerin, wenn sie ihren Gästen nicht bey jedem Glas Wein, das

sie auf den Tisch bringt, ihre Zufriedenheit über die Verkeßerung Bathyphrons gehorsamst zuwinket. Keiner Stirne, keinem Auge ist es erlaubt, gleichgültig zu bleiben. Auch die Entschuldigung, ich versteh keine Sylbe von dem gelehrten Zeuge, findet keinen Platz. Gelehrte und Ungelehrte, Jünglinge, und Weiber, müssen ihren Beyfall herschenken, wollen, oder wollen sie nicht. Und der Ton?

A. „Wahrlich ein gründlich Buch! Euer „Gnaden, ich kann Hochdieselben versichern, „so gründlich, und so manierlich hat noch „kein Widerleger geschrieben

B. Haben Euer Hochwürden das Buch gelesen?

A. „Nein, ich habs zwar nicht gelesen. „Aber ich habs von Leuten, dies gelesen „haben.

B. Habens die Leute auch verstanden?

A. „Sie verstehn gut Latein. Ich zweifle nicht. Und die Frau ** hat mich durch

„den

„den Kutscher versichern lassen, Bathyphron
„sey unwiderleglich widerlegt. Auch der
„Advokat ** findet an Polymath einen Theo-
„logen vom ersten Range, der die ketzeri-
„schen Principia Bathyphrons ins Licht se-
„tzen kann. Desgleichen hat der Benefi-
„ziat * dem einsichtvollen Polymath die
„Siegskrone zugesprochen, und die Köchin
„der Madam ** auf dem Markte erzählet,
„daß alle kluge Welt auf die Seite des
„Reflexionmachers getreten sey. — — — —
Menschenherz! o du thätiges, und bey aller Verstellung nur gar zu offenes Ding! Wer kennt dich nicht. Du reissest dem Verstande das Zepter aus der Hand, und stürzest ihn muthwillig vom Throne, und setzest dich triumphirend an seine Stelle, und urtheilest statt seiner, und thust Aussprüche statt seiner, und verdammst statt seiner, und vergötterst statt seiner, und theilst Lob und Tadel statt seiner aus, und billigst, und misbilligst statt seiner — und legst seine Masque an, um nicht erkennt, um als Verstand angebethet zu werden! O ihr — mathematischgenauen Metaphysi-

ker,

ker, die ihr da lang und breit demonstrirt, daß der Beyfall das **Werk des Verstandes** sey. In der kalten Theorie kann ichs gelten lassen. Aber unter den Menschenkindern, die Verstand und Herz so nahe beysammen haben, ist der Beyfall größtentheils das Werk des **Herzens**. Sie untersuchen nichts, was sie nicht schon zum voraus wahr oder falsch finden **wollen**, und sie nehmen nichts als wahr oder falsch an, was sie nicht **wollen**. Also: das Herz auf dem Throne, mit der Masque des Verstandes; der Verstand am Fuße des Thrones mit einer ewigen Maulsperre — — die ganze Geschichte des Herzens in Erforschung der Wahrheit!

Das **würtende Beyfallgeben** (diese Ideen habe ich aus Thatsachen abgezogen) das wüttende Beyfall geben, oder die redselige Proselytenmacherey, da man mit Leib und Seel und allen fünf oder sechs Sinnen einem Buch den Beyfall eindrückt; und auf allen Ecken der Stadt neue Beyfallgeber und Beyfallgeberinnen zusammenwirbt,

und alte Mutterchen, und Kammermägdchen, und Hausbediente, und Klosterlayen, und Handwerker, und Buchbinder, und Jäger, und Bethschwestern auffodert, wenigst mit andächtigen und gefälligen Kopfniken Ja zusagen, diese Wuth Beyfall zu geben, und Beyfall zu erwerben — nein sie ist nicht die gelassene Sprache der Wahrheitsliebe, nicht der bedachtsame Geist der unpartheyischen Prüfung — sie ist das hirnlose Getöse des unbeweglichen Vorurtheils und der leibhafte Ton der gernblinden Leidenschaft.

Schon schreibt der Doctor kein Recept mehr als mit einem tiefheraufgeholten Drittenordensseufzer wider Bathyphron, und verschicket keine Medicin an die umliegenden Pfarrherren als in Gesellschaft des allerliebsten Bedenkers, das als die lesenswürdigste Schrift nachdrucksamst empfohlen, und nach dem Lesen auf Treu und Glauben als der unschätzbarste Schatz zurückgefodert wird. Schon werden an die verbrüderten Klöster Exemplare abgeschicket, um neue

Bewunderer für die Heldenthat ihres conföderirten Polymaths aufzuwecken. Ich will es keinem jungen Ordensmanne gerathen haben, daß er so viel Bescheidenheit gebrauche, gegen das Bedenken auch nur bis zum Lesen gleichgültig zu seyn. Er würde sich den Verdacht der unbrüderlichsten Kaltblütigkeit gegen die Ehre seines Ordens zuziehen, und dem bittern Vorwurf eines geheimen Verständnisses mit dem abgeschmakten Bathyphron nicht eingehen: „der Mann Jesuitisirt im Kukule. *Reverentia Vestra ululat cum lupis extraneis*, und dergleichen ruhmvolle Benennungen würden ihm von allen Seiten her begegnen. Und nun da der Tischleser das Bedenken im erhabenen Triumphtone mit freudigem Nachdrucke herunterprediget — — — wer mags da wagen, dem Bedenker auch bey den offenbarsten Aufbürdungen das Rechthaben auch nur mit zweydeutigem Achselzücken streitig zu machen? Kurz: das Bedenken erhält von den meisten einen konkordatenmässigen Beyfall. Itzt werden Exemplare mit königlicher Freygebigkeit al-

len Ordensuniversitäten zugeschickt, mit dem heissen, sehnsuchtsvollen Verlangen, die akademischen Väter, und respective Brüder in Christo Jesu möchten ihr unpartheyisches Urtheil zum Behufe der Wahrheit, zur Aufblühung des Ordens, und zum Ruhme Polymaths beschleunigen und Allgemeinbekanntmachen.

Sogar die Sorbonne wird aufgefodert ein entscheidendes Urtheil abzufassen, um dem Bedenken bey allen denen eine günstige Aufnahme durch das Ansehn zu erzwingen, die sich bisher an die heiligen Rechte der Vernunft und ihre eigene Einsicht vestgehalten haben. Ach welch endlicher Geist kann sie schildern die — — — unendlichen Bemühungen des Beyfallssüchtigen Herzens! — — des verdammungssüchtigen Herzens!

Indeß ob sich gleich Polymath den allgemeinen Beyfall seiner Brüder als ein prädestinirtes Vorurtheil versprach: so fiel die Sache dennoch ganz anders aus. Nicht nur tiefsehende Männer aus dem Orden der regulierten Chorherren, auch billige

Wahr-

Wahrheitsfreunde aus dem Orden des H. Benedikts bezeigten im täglichen Umgange, und in verstellungslosen Briefen an ihre Freunde, daß sie nicht nur an dem unüberlegtem Schritte Polymaths kein Vergnügen fänden, sondern so gar jeden Hauptentwurf gegen Bathyphrons Lehre das Grundlose, und Widersinnige, Beleidigende, und Unsittliche lebhaft fühlten. Auch die theologische Fakultät zu Salzburg, ob sie gleich nur aus Benediktinern besteht, ist billig genug, um mit dem Schritte Polymaths äusserst unzufrieden zu seyn. Unter den Weltpriestern machten sichs viele geschickte Männer zur Pflicht, sich zur Parthey der guten Sache zu schlagen, und dem Vertheidiger der bischöflichen Gerechtsamen, und ihrer eigenen Würde wider den Angriff des Vorurtheils wechselweise zu vertheidigen. Unter hundert Thatsachen Eine. Zu K** am Feste des H. Johann Nepomuk kamen mehrere Pfarrherren zusammen. Der halbe Tag ward den geistlichen Verrichtungen gewidmet. Unter dem Essen fiel die Rede auf die Schicksale des gelehrten

Bathyphrons. Ein Karmelit von A***, der mit am Tische saß, ergriff in seiner unüberlegsamen Gemüthsverfassung die schöne Gelegenheit, seine Meynung den Anwesenden aufzudringen. Wie er so künstlich das Wahre und Falsche untereinanderwarf! wie er so herrlich alle schiefen Urtheile in ein ganzes Gemälde zusammensammelte! wie er so treffend den gefährlichen, verhaßten, antimönchischen, und erzheterodoxen Neuerer in dem wahrheitliebenden, selbstdenkenden, und gegen die Offenbarung ehrfurchtvollen Bathyphron aufzudecken wußte! Allein er hat sich einen ungünstigen Kampfplatz ausersehen. In seinem Konvente mags hingehen, wenn er über Dinge räsonirt, die für seinen Gesichtskreis zu entfernt, oder zu hoch liegen. Aber in dem Chor uneingenommener Pfarrherren gelang ihm sein Versuch so gar nicht, daß er aus Unfähigkeit, sein probloses Gerede gegen ihre statthaften Gründe zu vertheidigen, den Tisch, und den Dispat verlassen mußte. — Die Fürsichtigsten und Klügsten aus allen waren zum Theile die Herrn Kollektorn,

die

die ihr Urtheil, oder vielmehr den Ausdruck desselden allemal nach dem Geschmacke des Seelsorgers oder seiner Haushalterin mit einer unnachahmlichen Geschicklichkeit umbildeten. Sie erkundigten sich genau, ob der Pfarrer des Dorfes oder des Marktes, in dem sie das heilige Allmosen einsammelten, für oder wider Bathyphron stünde. Schien der Pfarrer nicht ungeneigt ihm Genie und tiefe Gelehrsamkeit abzustreiten: so erzählten sie ihm mit der Mine der Ueberzeugung, daß Bathyphrons Lehre zu Rom schon wirklich affigirt sey. Erklärte sich aber der Pfarrer für ihn: so hatten sie authentische, und unbezweifelte Nachrichten, daß Bathyphrons Lehre gerade die apostolische und altkatholische sey, und dafür gehalten werden müsse. Stiessen sie auf einen Pfarrer, der in der Hauptfrage ununterrichtet, keinen Antheil an dem Pro und Kontra nahm: so giengen sie schon aufrichtiger mit der Sprache heraus, und bewiesen sonnenklar, daß Bathyphron die alte Wahrheit mit seinen neuen Subtilitäten untergrabe. — — Ists nicht wieder

der das Herz, das im Namen des Verstandes beynahe alle Urtheile über den Werth und Unwerth der Dinge abfaßt, ausdrückt, umbildet, modifizirt, den Umständen anbequemet, den Leidenschaften anschmieget, verbreitet, und allgemeinbekanntmacht, kurz: — den Ton zum Denken, Reden, Entscheiden, Verfluchen, Vergöttern angiebt?

Dritter Theil.

Polymath erhält eine Antwort auf sein Bedenken.

Bathyphron las das Bedenken, und las auf jeder Zeile die ewige Wahrheit: Polymath hat den Hauptsatz nicht verstanden; hat ihn nicht verstehen wollen; hat sich fürs Nichtverstehen, und Nichtverstehenwollen durch wa-

kere

kere Aufbürdungen glücklicher weise schadlos gehalten. Nein, er ist des Widerlegens nicht werth, weil ers bey seiner Bestreitung nicht redlich meynt. Und da gerade zur nämlichen Zeit ein eben ausstudierender Maynzerbaccalaureus, um ein nicht mit der Defension und dem letzten agimus gratias maximas verschallendes Getöse zu erwecken, sich muthig an den Riesen wagte, und den grundgelehrten Beweis aus der unfehlbaren Theca seines Lehrers führte, daß Bathyphron dem Pabste zu viel Gewalt einräumte; Polymath aber auch nicht aus seinem Kopfe, sondern aus der geschriebenen sogenannten Censur des Pater Fulgens heraus defendirte, das Bathyphron dem Pabste zu wenig einräumte: so widerlegte der Angriff des Einen den Angriff des Andern nachdrucksamer und einleuchtender als tausend Bogenstarke Gegenbeweise. Der angegriffene Theil dorfte, um sich zu vertheidigen, nur schweigen, und den ersten Angreifer an den zweyten anweisen; sie sollten die Sache untereinander freundschaftlich

 aus-

ausmachen. Wenn jeder zurücknimmt, was er zu viel oder zu wenig gesagt hat: so werden beyde nicht weniger und nicht mehr behaupten, als was Bathyphron nach dem Leitfaden der Wahrheit sagte. Also ganz aus überfliessender Achtung (Supererogatorie, wie die Schule sagt) gegen Polymath geschahs, daß ihn Bathyphron mit einem *Appendice congrua* abfertigte. Nicht mehr aus Achtung gegen Polymath, der sich als den unbelehrlichen und handfesten Disputanten allmählich gezeiget hatte, sondern aus Achtung gegen das Publikum, das in Gefahr stund durch die einseitigen und bewafneten Vorstellungen Polymaths unvorsichtig von dem Streitpunkte auf personelle Kleinmachungen abgeführt zu werden, geschahs, daß Bathyphron 3. Bogen responsa praecisiora (*) gegen die eilf Bogen lange Mönchsanklage niederschrieb. Da wars nun wieder für den stillen Menschenforscher der gelegenste Zeitpunkt in die Abgründe des Herzens einen tiefen Blick zu thun. Ehe

(*) Bathyphrons eigentliche Vertheidigung.

Ehe die responsa praecisiora ans Licht kamen: sangen die Herrn Polymathianer und Frauen Polymathianerinnen immer ihren Leibgesang: nun ist Bathyphron unter die Bank hinein refutirt. Er kann sich nicht vertheidigen. Noch da die responsa schon unter der Presse waren, verbreiteten sie die selbsterfundene Fabel, Bathyphrons Vertheidigung werde nicht approbirt Endlich, als sie mit Approbation ans Tageslicht und in die Hände der Polymathianer kam: änderte sich bey einigen die der Kraft der Wahrheit nicht ganz widerstehen konnten, der fröhliche Gesang in das behutsame Achselzucken, und etwa den schwerfälligen Projectantenton: 's wird aus der ganzen Sache wieder eine Schreiberey, wieder ein Federgefecht u. s. w. Andere wußten die Wunde, die ihnen Bathyphrons gerechte und vertheidigte Sache schlug, künstlicher zu verbergen. Ich habe nicht Zeit, sagten sie, gelehrte Kriege zu lesen; ob sie sich gleich vom Verleger das erste Exemplar ausbaten.

Die

Die Billigern hatten Muth genug, zu behaupten, Bathyphron habe sich zwar mit harter Mühe, aber doch noch so glücklich hinausgehaut, daß man ihm mit der Verketzerung nimmer auf den Leib kommen kann. Wieder andere beklagten sich mit wehmüthiger Stimme, Bathyphron habe so gar hitzig und grob geschrieben, er müsse in Verlegenheit gerathen seyn. Also an dem Bedenker ahndeten die feinen Höflichkeitsgeschöpfe auch die gröbsten Verläumdungen nicht; an den Vertheidiger sehen sie nichts als Hitze und Grobheit, ob er gleich nur nach dem ewigen Rechte der Natur seine Ehre wieder die feindseligen Angriffe des groben Stolzes und des verzehrenden Neides vertheidigte.

Die Unbilligsten aus allen seufzeten mit frecher Mine, daß sie nun von dem Exjesuiten so gar sehr verfolget würden. Die Vertheidigung des Unschuldigen nannten sie Verfolgung, sie die geschwornsten Verfolger der Unschuld. Und wenn sie dem

würdigen Kappuziner General die Wolfgang-fröhlich-theologische Streitsache mit Nachdruck anbefehlen: so lassen sie bey seinem Geständnisse, zu St. **Emeran sind gelehrte Männer**, den andächtigen Seufzer fallen: **und doch werden sie so verfolgt.** Pfui des Soldatens, der der erste den Angriff muthwillig wagt, und bey dem ersten Widerstande weinend aufschreyt: **ich werde verfolgt!!**

Itzt erscheint die praktische Logik für den Widerleger als die zwote Vertheidigung Bathyphrons. Sie ist mit **warmer Empfindung** für die gekränkte Ehre des unschuldigen Tiefdenkers geschrieben. Darum sagten die Polymathianer, **die Logik sey Grobianismus.** Sie malt die Wendungen des partheyschen Herzens mit **darstellenden Pinsel**, darum seufzen die getroffenen Gegner über den Misbrauch der beissenden Satire. Sie **entwickelt die Wahrheitsgründe** bis auf die ersten Hauptsätze. Darum wird sie als ein **metaphysisch Gewäsche** mit **verachtenden**

Bli-

Blicken angesehen. Sie redet eine gedrängte deutsche Sprache. Darum enthält sie nichts als schöne Worte, und schlechte Beweise. Der Kenner hält die Logik für ein Werk

„das jeder mit **Vergnügen** liest, der
„auch an der Streitsache keinen Antheil
„nimmt, und jeder mit **Nutzen**, der
„sich für die Wahrheit und ihre Freunde
„interessirt.

Als ein sonderbares Phänomen verdient der Innhalt eines kleinen Octavblättchens angemerkt zu werden. Der unversöhnlichste Rigorist von Spalt (ein Mann, der seine Weisheit, die er in Folianten liest, herzlichgerne den bald verfliegenden Octavblättchen anvertraut, und alle seine Lieblingsmeynungen dem heiligen Augustin auf die Rechnung schreibt) schickte ein doppelt Octavblättchen um diese Zeit (als Verleger und Verbreiter mit unendlichen Kosten und Arbeiten) in die Welt hinaus, und bewies, was niemand läugnete, daß Augustin, da er die schuldlose Unwissenheit der Irrenden vertheidiget,

von

von der Ketzertaufe geredet. Mein Gott, wozu ein Octavblättchen? diese ewige Wahrheit, **Augustin redet von der Ketzertaufe**, hat am Ende jeder Zeitung noch Platz, und wird ohnehin von Niemanden in der Welt bestritten. Allein der strenge Mann (der es dem lieben Gott recht sauer machen würde, wenn er seine Geschöpfe in einer unüberwindlichen Unwissenheit stecken, und in der hora practica nicht von allen Ecken des Himmels Erleuchtungen herabregnen ließ, und der nicht einmal selig werden möchte, wenn ein Seliger neben ihm zu sitzen käme, der einer unüberwindlichen Unwissenheit schuldig befunden würde) der strenge Mann, sag ich, konnte in der praktischen Logik den unschuldigen Satz, **der Irrende kann auch unschuldig irren**, nicht verdauen, und schrieb ein allerliebstes Octavblättchen an den Bruder Hans Michel, weil sich dieser zu junge Jüngling unterstanden hat, dem problosen, in der That äußerst laxen, und gemeiniglich nur den Worten nach äusserst strengen Rigorismus auch nur Auslegungsweise und ganz indirecte eins zu versetzen.

Der

Der Leser wird mit Vergnügen lesen, was eine gefühlvolle Seele in ihrer Morgenbetrachtung gegen die teuflische Lehre von der sittlichen Aufbürdung einer unüberwindlichen Unwissenheit bey Gelegenheit dieses Octavblättchens empfunden habe.

Mein Gott und nicht mein Gott.

Allvater! wie ists möglich, daß die Menschen, deine Kinder, das Werk deiner Hände, so unwürdige Begriffe von dir haben können! — Du sollst unwillkührliche, unfreywillige, unvermeidliche, unüberwindliche, also unstrafbare, Unwissenheit strafen können — wollen! — Nein! das kannst nicht, willst du nicht! — Könntest du das — wolltest du das — so — ja gewiß, du wärest nicht Gott, wenigstens nicht mein Gott! Von diesem Augenblicke an würd ich dir Hochachtung, Liebe, Gehorsam, Alles versagen. — Ja, ihr Menschenkinder! schätzet so einen Gott, wenn ihr könnt, liebt ihn, gehorsamt ihm, wenn ihr könnt!

bringt ihm Opfer und Gelübde! ich kanns nicht! Mein Gott ist er nicht! wird es nie seyn! kann es nie seyn! Denn er ist nicht der Gott, den meine Vernunft mir zeigt. Meine Vernunft zeigt mir Gott als ein Wesen, das unendlich vollkommen ist, allheilig, allmächtig, allweise, allgütig, und eben darum allgerecht! Euer Gott ist ohne Gerechtigkeit, ohne Güte, ist nicht der Gott, den meine Vernunft mir zeigt. Ist nicht der Gott, dessen mein armes Herz bedarf! Ich bin schwach! Mein Verstand ist in die Nacht der Unwissenheit gehüllt! mit Mühe arbeite ich mich aus der Finsterniß ins dämmernde Licht. Mein Herz ist mit Schwachheit umgeben. Aufrührische Leidenschaften empören sich in mir, und es kostet alle Anstrengung, ihren Aufruhr zu dämpfen Verführerische Geschöpfe reizen mich, und mit aller Kraft hab' ich Mühe, ihren Reizungen zu widerstehen! Ich brauche einen gütigen Gott, der mit meiner Schwachheit Nachsicht habe! einen versöhnlichen Gott, der mir meine Fehltritte auf reumüthiges Bitten verzeihe!

Ihr Menschenkinder! was soll mir euer Gott, der unvermeidliche Unwissenheit strafen will? Zittert vor ihm, dem Tyrannen, ihr Sklaven! ich zittere nicht. Denn mein Gott ist er nicht. Er ist nicht der Gott, den mir die ganze Schöpfung verkündigt! Der Gott, der dem Menschen eine so schöne, so prächtige, so liebenswürdige, mit Ueberfluß ausgeführte Wohnung gebauet hat, ist ganz Liebe! der Gott, der alle Geschöpfe, vom niedrigsten Wurm, der im Dunkeln schleicht, bis auf den Menschen, der im Lichte mit dem Haupte Himmelan, wandelt, so väterlich nährt, ist ganz Liebe! der Gott, der über das sündige Menschengeschlecht, das er mit einem Hauch verblasen kann, täglich die herrliche Sonne und den sanften Mond heraufrührt; der Regen und Wind, Hitze und Kälte, Tag und Nacht giebt, jedes zu seiner Zeit, jedes zum Wohl der Menschen, ist ganz Liebe! ist mein Gott! ist nicht euer Gott, der an seinen Geschöpfen straft, was ihnen unfreywillig ist. Schätzet und liebet ihn! ich hass' und veracht' ihn! denn

denn er ist nicht mein Gott! nicht der Gott, den mir die Offenbarung zu erkennen giebt. Ein Gott, der das sündige Menschengeschlecht, wegen freywilligen Uebertretungen nicht verworfen hat — der seinen Sohn zur Tilgung der Sünde, zum Lehrer und Muster der Menschen gesändet hat, dieser Gott soll unvermeidliche Unwissenheit strafen können, wollen? Dieser Gott, dessen Vaterhuld die Offenbarung auf jeder Seite preiset; dessen Versöhnlichkeit jede Sylbe der heiligen Bücher beweißt, der dem reumüthigen Sünder Verzeihung, und Liebe, und ewige Himmelswonne zusichert; von dem der Jünger der Liebe sagt, daß er ganz Liebe, die Liebe selbst ist; den uns sein Sohn nur Vater nennen heißt: dieser Gott soll unvorsetzliche, unüberwindliche Unwissenheit strafen können, wollen? O wollte, könnte er das, so wäre er nicht mehr Gott! die ganze Offenbarung wäre Lüge, und die ganze Welt das Werk des blinden Ohngefährs, das Wort Gott, die Benennung eines Undings. Ich will einen Gott glauben, schätzen, lieben,

ben, ehren, der Liebe ist; oder ich will gar keinen Gott glauben, schätzen, lieben, ehren! Nein, ihr Menschenkinder, euern Tyrann kann ich nicht, will ich nicht glauben, schätzen, lieben, ehren, ihn anbethen, ihm Opfer und Gelübde bringen! Und wenn dieser Gott nicht wäre, wenn ich ihn jenseits des Grabs nicht fände — o er ist gewiß, ich find ihn gewiß! Und wenn er nicht wäre, wenn ich ihn nicht fände — wenn nur euer Tyrann, ihr Menschenkinder, wäre, wenn ich nur euern Tyrannen fände! — O dann werde ich doch ewig glückselig seyn! Er mag mich in die tiefeste Hölle stürzen, er mag mich unnennbaren Quaalen übergeben, mag mich ewig von seinem mir verhaßten Angesicht verstossen: ich werde doch glückselig seyn. Die Verbannung von ihm wird für mich kein Verlust seyn, weil das Anschaun seines Angesichts für mich Hölle seyn würde. Und ünter den schröcklichsten, den namlosesten Peinen würde das für mich stärkender Trost, quaalzerstörende Himmelswonne seyn, daß ich meinen Verstand nicht entehrt, mein

Herz

Herz nicht erniedrigt habe, einen Tyrannen zu glauben, zu schätzen, zu lieben, zu ehren, anzubethen, ihm Opfer und Gelübde zu bringen. Ich fodere seine Freuden nicht! sie würden mir Höllenquaal seyn! Ich will sein Angesicht nicht sehen, das ich ewig verabscheuen und hassen müßte! Sein Himmel würde mir Hölle seyn, weil mir mein Innerstes immer sagen würde, daß ich das Angesicht eines Tyrannen sehe, die Freuden eines Tyrannen genieße. Ich würde ihn bitten, daß er mich vernichte, oder in die Hölle verbanne! und wöllt' er meine Bitte, weil er Tyrann ist, nicht erhören: so würd ich seinen Zorn reizen. Seine Rache würde Seligkeit für mich seyn. — Aber Ihr Menschenkinder, so wirds nicht seyn, Gott ist kein Tyrann, der straft, was der Mensch nicht vermeiden, nicht von sich entfernen kann. Nein, mein Gott, das bist du nicht! Du bist ganz Vaterhuld, ganz Vaterliebe! und wie freue ich mich, daß du dem reumüthigen Sünder auch freywillige, leichtvermeidliche, Vergehungen vergiebst, und ihn durch Jesu dei-

nen Sohn, unsern Herrn, begnadigest! O du mein Gott, den meine Vernunft mir zeigt, dessen mein armes Herz bedarf, den die ganze Schöpfung verkündigt, den mir deine gnadenvolle Offenbarung zu erkennen giebt, o dich will ich glauben, dich über alles schätzen, dich über alles lieben, dich anbethen, dir Opfer und Gelübde bringen, und in diesem Glauben, in dieser Hochschätzung, in dieser Liebe, in dieser Anbethung ewig, ewig, ewig, fortfahren! ewig, ewig, ewig glückselig seyn! Amen! Amen! Amen!

Vierter Theil.

Polymath schon wieder ein Auctor. Er antwortet auf Bathyphrons Vertheidigung.

Polymath bleibt kein Wort schuldig Er muß das letzte Wort haben. Seht in einer Zeile den Geist der ganzen Antwort, und die kurze Geschichte des altweibischen Nachklangs auf jede Erinnerung der Wahrheitsfreunde. Nun darf kein Vernünftiger, der nur drey Minuten lang dem menschlichen Herzen in ihrem ewigen Ringen nach Befriedigung der herrschenden Begierde zugesehen hat, von Polymath erwarten, daß er in seiner Antwort der Wahrheit getreu bleibe. Als **Bedenker** hätte er allenfalls über seine Verkezerungssucht triumphiren können; und dazu hätte er schon Heldenmuth nöthig gehabt. Nun

aber da einmal der erste Schritt geschehen ist; da er schon von seiner Parthey die Erstlinge des berauschenden Weihrauchs des Auctorruhmes eingeärndet, und zu gleicher Zeit in den Augen der Wahrheitsfreunde als ein armer Sünder erscheint, den die Kraft der Wahrheit stumm machen dörfte; ach! wie könnte er schweigen. Den Angriff zu unterlassen hatte er nicht Wahrheitsliebe genug. Nun muß er sich vertheidigen; wie konnte er schweigen? „Ich muß mich vertheidigen.“ Das ist das Signal aller Streitschriftsteller, die das erstemal das Falsche als Wahr ausgegeben, und das zweytemal das Falsche als wahr vertheidigen. Ich muß die erste Lüge durch die zweyte, die erste Verdrehung durch die zweyte, die erste Verläumdung durch die zweyte vertheidigen: sollten Sie sagen.

„Ich muß mich vertheidigen. Wie wenn der Mörder, der eben die Menschenfeindliche Absicht ausführen wollte dem Wanderer das Mordmesser in die Kehle

hinab-

hinabzustossen, im Falle, daß ihm der Wanderer durch eine zeitige Gegenwehre das Mordmesser aus der Hand schlüge, und seinen Weg ruhig fortgienge; wie wenn, sage ich, der Mörder wieder nach dem tödlichen Werkzeuge griff, und es das zweytemal dem Wanderer in die Kehle stieß, **um sich zu vertheidigen**: gerade so laut das Sprüchgen: **ich muß mich vertheidigen.**

Wiederrufen sollst du deine erste Anklage; das wäre männliche Vertheidigung deiner Ehre: Anklagen sollst du dich selbst; das wäre ewige Vertheidigung deiner Aufrichtigkeit. „**Ich muß mich vertheidigen.**" Also wenn du das erstemal aus Uebereilung eine Stelle misverstanden; so mußt du itzt aus Ueberzeugung der Misdeutung mit Nachdruck das Wort reden. „**Ich muß mich vertheidigen.** Also wenn du das erstemal aus Schwachheit die Ehre deines Bruders mit argwöhnischen Aufbürdungen gekränket: so mußt du itzt mit Entschlossenheit, vorsätzlich die frevel-

haftesten Aufbürdungen als ewige Wahrheiten wider Pflicht und Gewissen auf allen Dächern ausposaunen. Ich muß mich vertheidigen. Also alles sagen, was den Schein deß Rechthabens unterhält; alles verschweigen, was die Unschuld retten; alles mit Rednerschmuck und sechshalbfüssigen Worten anrühmen, was meine schwache Seite zudecken kann. „Ich muß mich vertheidigen.“ — Das heißt: die Antwort muß im Geiste des Bedenkens geschrieben seyn.

Der Leser kennt also aus dem unfehlbaren Geständnisse Polymaths und seiner Brüder, die seinen zweyten Schritt mit diesem Rechtsspruche: er muß sich vertheidigen, durchgehens rechtfertigen, die geheimsten Triebfedern, die ihn zum Antwortgeben bewogen haben.

Was sind nun die

Hauptkunstgriffe der zweyten Auctorschaft.

1.) Schon im Bedenken liegt der Saame zur Antwort. Denn darinn sind die Einwürfe wider die nichtverstandene Lehre ohne Ordnung und Probe so angehäuft, daß man zehn baumdicke Foliobände schreiben müßte, wenn man alle Verunglimpfungen der Person, alle Verdrehungen der Lehre, oder Seitenhiebe auseinanderlegen und ins Reine bringen wollte. Mithin ist auch auf die gründlichste Widerlegung die Antwort schon fertig. Uebergeht Bathyphron einige Aufbürdungen, wie er einige übergehen muß, wenn er sich nicht alle zehn Finger lahm schreiben will: so ertönt das Siegeslied

„Bathyphron getraut sich nicht zu ant-
„worten. Er schweigt, weil er schwei-
„gen muß. Auf diesen Grund ist er
„noch eine Antwort schuldig, und wird
„sie ewig schuldig bleiben.

Giebt Bathyphron eine alle Zweifel zer-
nichten-

nichtende Antwort: so verdreht Bathyph-
ron die Antwort, wie das Buch, und
wiederholt seine ersten Einwürfe, statt sie
zu wiederrufen, divertirt den Leser mit Ne-
bensachen, und schreibt drey Seiten, da-
Leute, die nicht Lesen können, aber doch
gesunde Augen haben, drey Seiten anzu-
gaffen, voll Verwunderung aufrufen müs-
sen, unser Pater Professor bleibt kei-
ne Antwort schuldig. Er schreibt sei-
nen Strumpf. Malt allemal drey
Seiten gegen eine vernünftige Zeile
seines Gegners, gründlich, ut octo.

2.) Der zweyte Hauptkunstgriff besteht
darinn, das Polymath als Antworter
aus der Vertheidigung Bathyphrons von
Zeit zu Zeit einige abgebrochene Stellen
auf sein Papier hintröpfle, und hernach mit
einem Ocean von Ausflüchten ersäufe.

Auf diese Art vergehen auch dem unpar-
theyischen Leser beyde Augen, und wer hat
Lust dem Ausflüchtensucher alle Schritte
nachzugehen, und ihm bey jedem Seiten-
sprung

sprung ins Ohr zu rufen: Bleib auf der Strasse.

Ich hab indeß um die Menschenkenntniß zu verbreiten diese undankbare Mühe auf mich genommen. Einige Bemühungen des menschlichen Herzens in Unterdrückung der Wahrheit hat uns das Bedenken (im ersten Theile) schon geschildert. Nun wollen wir die Antwort analysiren, und die Kunstgriffe des Herzens darstellen. Wir werden bey jedem Schritte die Bemerkung machen können, daß das nämliche Herz, das vorher die Rolle des Bedenkers gespielt hat, nun auch die Rolle des Antworters spiele.

Also wieder einzelne Wendungen des menschlichen Herzens in arithmetischer Zifferfolge.

1.) Hält Bathyphron den grundlosen Einwurf für grundlos, den widerlegungsunwerthen Einwurf der Mühe einer ordentlichen Widerlegung unwerth: so schreyt

Po-

Polymath (a) in die Welt hinaus, im herausfodernden Fechtertone:

„er hat sich nicht getraut, mit mir auf „den Kampfplatz zu treten...... (der redselige, stetsunüberwindliche, und allzeit fertige Kämpfer!)

2.) Hat ein Kenner ohne Vorwissen Bathyphrons so viel Zeit und Geduld, Polymaths Blössen, wie sie sind aufzudecken: so legt er ein Gelübde ab: (b)

„Ich werd ihm keine Sylbe ant„worten, (das heißt: ich kann nicht) „Bathyphron hat ihn abgeordnet. (wo ers herweis?)

3.) Bemerkt Bathyphron das pharisäische Betragen Polymaths, der ihn ohne Grund zum Pelagianer macht: so bessert sich Polymath christlich genau, und

„nennt

(a) Responsis Monachi Benedictini. Seite 5. (b) Seite 6.

„nennt seinen Gegner ohne Beweis
„noch darüber einen Sozinianer. (c)
(wenns nur auf aner ausgeht: dann
jauchzt das löbliche Verkezerungshand-
werk!)

4) Weißt Bathyphron seinen Gegner auf Untersuchung an, und schreibt ihm ein Lesebuch vor: so verbittet er sich die Mühe des langweiligen Lesens unter dem Vorwande:

„Ich wage mich nicht gerne in die
„Schulzänke hinein, (d) (und doch
hat er Schulsubtilitäten halber den Denker gerade vorher verpelagianisirt, und versozianisirt!)

5.) Stellt Bathyphron den Bedenker unter dem ächten Gesichtspunkte, und erinnert ihn, daß er diese oder jene Gegenstände nur im Vorbeygehen berührt hat: so

---

(c) Seite 12. (d) Seite 16. (e) Seite 18.

so windet sich der Bedenker eines Windens, und fallt auf den afterwitzigen Einfall: (e)

„Bathyphron sey deswegen nicht zu ent„schuldigen. Luther habe auch bald die „guten Werke als nothwendig angeprie„sen, bald als unnöthig erklärt. (quod scripsi, scripsi) Bathyphron muß sich widersprechen, will er, oder will er nicht; weils sein Ausleger so haben will.

6.) Redet Bathyphron Ordnungs halber nur überhaupt von einer Wahrheit, und erinnert den Leser, daß er Ordnungs halber nur Ueberhaupt redet, und reden darf: so entdeckt Polymath mit seinem tiefem Herzensforscherblicke „die schwarze Ab„sicht, für Glaubensgegner Einen Begriff „ausfindig zu machen.

(*) Es ist also nach der Idee Polymaths ein unverzeihliches Verbrechen sich an unächtem Orte nicht in unnöthige Streitigkeiten einzulassen, um geradenwegs dem Ziele der Ueberzeugung näher zu

kom-

kommen. Weil er aber den wahren Gesichtspunkt durch die sinnlosesten Spitzfindigkeiten vollends verschraubt hat: so muß ich diese Falte des menschlichen Herzens in den Augen des Publikums auseinanderlegen.

Ein Gottesverehrer bewies eines Tages in einer grossen Gesellschaft, die aus Anbethern des einzigen Gottes, und aus einigen angeblichen Gottesläugnern, und noch mehrern Vielgötterern bestand, das Daseyn Gottes. Um seinem Beweise alle mögliche Leichtigkeit und allgemeine Faßlichkeit zu verschaffen, fieng er also an: „Wenn ich das Wort, Gott, ausspreche, so verstehe ich das höchste beste Wesen, das die Welt schuf, erhält, und regiert. Es mag nun Ein höchstes bestes Wesen geben, oder mehrere höchste beste Wesen, darüber wollen wir uns itzt nicht zanken. Wir wollen zuerst das Daseyn, und hernach die Einheit Gottes beweisen. Und er bewies beydes. Nach dem die Gesellschaft auseinander gieng, fuhr ihm einer

aus den Anbethern des einzigen Gottes mit der streitsüchtigsten Advokatenmine, und dem tobendsten Kriegsgeschrey unter die Stirne:

A. **Verräther unsers Glaubens!** Warum schlägst du dich zur Parthey der Vielgötterer?

B. Bruder du träumest. Ich habe ja die **Einheit** Gottes selbst als eine Grundwahrheit unwiderleglich bewiesen.

A. Ausflüchte! die ganze Gesellschaft hat dich ja die ärgerlichen Worte ausstossen gehört: **es mag Ein höchstes Wesen, oder mehrere höchste Wesen geben.**

B. Ich konnte ja die Einheit Gottes noch nicht voraussetzen, um sein Daseyn zu beweisen?

A. Spitzfindigkeiten! Du hättest ja einen vollständigen Begriff von Gott geben sollen, ehe du sein Daseyn zeigtest. Und

der vollständige Begriff von Gott enthält auch die Einheit als ein nothwendiges Merkmal.

B. In einer guten Erklärung setzt der ordentliche Denker kein einziges Merkmal, das er zur Erweisung des Nachfolgenden nicht nöthig hat.

A. Wer von Gottes Einheit keine Meldung thut: verschweigt die nothwendigste Grundwahrheit. Also hast du nicht alles nöthige gesagt.

B. 's kann dir unmöglich ein Geheimnis seyn, daß ich gleich darnach Gottes Einheit erwiesen habe.

A. Es fragt sich nicht, was du anderswo erwiesen hast, sondern, was du an diesem Orte von Gottes Einheit gesprochen hast.

B. Ich konnte ja um Himmelswillen nicht alles in einem Athemzuge sagen.

A. Wenigst hast du von Gott unverständliche und betrügerische Begriffe auf die Bahn gebracht. Ich bin begierig, wie du dich gegen diese Anklage rechtfertigest. u. s. w.

B. Ich habe ja die Einheit Gottes unmittelbar nach seinem Daseyn bewiesen.

A. Das geht mich nichts an. Wenn du vor dem Beweise der Einheit Gottes gestorben wärest: hätte man dich nicht mit Recht als einen Vielgötterer aus dem Schoose der wahren Gottesverehrer ausgeschlossen? u. s. w.

Diesen tollen und unausstehlichverwirrten Dialog hab ich Zug für Zug aus der wortreichen Antwort Polymaths (f) ausgehoben. Leser vergiß die aufklärende Erinnerung nie: so sieht das hunderttausendäugige Herz; so antwortet das millionenzüngige Herz, und der blinde

(f) Seite 19. — 27.

de Verstand sieht nichts, und der blind-folgsame Verstand antwortet nichts.

7.) Nennt Bathyphron aus guten Gründen *a*, was die ältern barbarisch *alia* nennen: so liest (g) Polymath an diesem Betragen den unleidentlichen Stolz eines Privatmannes, der die Sprache der Kirche nach Willkühr zuschneidet, und alle Glaubenswahrheiten unsicher macht. Sacramental*ia*, Sacrament*a*.

8.) Beweist Bathyphron, daß ihn Polymath verläumderisch behandelt habe: so rechtfertiget sich der Verläumder damit; daß (h) er die Anklage aus fremden Munde gehört ... als wenn der Nachsprecher des Verläumders nicht eben darum Verläumder wäre, weil er Verläumdungen nachspricht.

9.) Beklagt sich Bathyphron, daß man ihm eine schwarze Absicht ohne Grund auf-

(g) (h) Seite 35.

gebürdet, z. B. die Gewalt des Oberhirten einzuschränken: so fodert Polymath, man soll ihm einen Proselythen aufweisen, den Bathyphrons Buch bekehrt hat. (i) Wie das logikalische Menschenherz in Forma bleibt! wie natürlich es ist einen Seitensprung zu wagen, wenn man bey der Hauptfrage nimmer bleiben will, und ohne seine Ehre Preis zu geben, nimmer bleiben kann.

10.) Appellirt Bathyphron auf das Urtheil aller Ausleger, die seiner Erklärung gewiß nie die Uebereinstimmung mit dem Wortsinn abgesprochen haben: so ruft Polymath in der ersten Zeile: (l) nur ein verneinender Beweisgrund, und weiter unten: „Diesen Sinn trage man wo nicht „wider, doch wenigst ohne Absicht Christi „in seine Aussprüche hinein. *Si non contra, saltem praeter intentionem Christi.* Wie der Geist des Widerspruches stuffenweise seine Anmassungen gelten machen will.

Zu

(i) Seite 36. (l) Seite 40.

Zu erst: 's ist ein verneinender Beweisgrund; und hernach: ein Sinn wider oder wenigst ohne Absicht. Der Sinnforscher Gottes! Vom Menschenansehn spricht er: der Beweis ist negativ. Vom Ansehn Gottes: ein Sinn wider oder ohne Gottes Absicht.

11.) Redet Bathyphron ausdrücklich nur von dem Grungesetze der Stiftung der Kirche Jesu: so springt Polymath auf das andere Extrem, und gefällt sich in dem paradoxen Allgemeinsatze: (m) das ganze Evangelium sey Grundgesetz. Der Kenner redet von einem Buchstaben aus dem A. B. C. und sein Widerleger giebt ihm Antwort, als wenn er vom ganzen Alphabet gesprochen hätte. Ich frage was ist das Grundgesetz von der Staatseinrichtung, und der Mann bringt mir alle drey Codices mit dem Anhange, sie sind alle drey Grundgesetze.

(m) Seite 41.

12.) Citirt Bathyphron den ehrlichen Fleuri: so weis sich Polymath ganz sinnreich aus der Verlegenheit zu helfen — er citirt wider den Fleuri seinen Notenschreiber (n), der ihm geradezu widerspricht, und nennt ihn ehrenhalber seinen Verbesserer. — Warum? weil er die Ehre hat, zu denken wie Polymath. Gerade auf diese Art, wenn **Voltaire** einen ordentlichen Kommentar über die Evangelien geschrieben und natürlicherweise das Gegentheil von dem Texte in den Noten behauptet hätte: so könnte nach Polymaths Methode jeder Nichtglaubige aus dem **Verbesserer** des Evangeliums den Christen der aus dem Evangelium selbst einen Beweis zöge, handgreiflich widerlegen, und seine Widerlegung mit dem Machtspruche schließen: *Sic Corrector Voltairius.* Ich setze weder das Evangelium und Fleuri, noch seinen Verbesserer und Voltaire in eine Klasse. Nur zeige ich das Abgeschmakte der nothhelferischen Antwort: **Hilf, was helfen kann.**

13.)

(n) Seite 50.

13.) Erinnert Bathyphron seine Leser, daß Polymath für seine Meynung eine Reihe Väter mühsam herzähle, die die gegenwärtige Frage niemals vorsätzlich untersucht haben: so greift Polymath nach einer ruhmvollen Erklärung, und rechnet sichs zur Ehre, **daß er wenigst für seine Meynung Väter citiren kann.** (o), ob sie gleich die gegenwärtige Frage nie abgehandelt haben. Stellen citiren die nicht hieher gehören, seitwann sollte das so eine grosse Kunst seyn? Ists nicht eine ewige Schande, aus dem Urtheile unserer Väter alles machen, was wir überweise Kinder nach hundert Generationen daraus machen wollen?

14.) Beweist Bathyphron, daß ihn sein Gegner **misverstanden** hat, und erklärt er deswegen den Sinn, den er mit seinen Begriffen verbunden hat: so weis Polymath eine sehr bequeme Ausflucht: „**diese Begriffe sind neue unerhörte Begrif-**

(o) Seite 52.

fe. (p) Also (seht den elenden Schluß des Mannes ohne Logik, oder vielmehr des Herzens ohne Selbstbeherrschung!) also hab ich mein Bedenken billig mit falschen Aufbürdungen unterspickt; also muß auch meine Antwort das Gepräge des unbelehrlichen Aufbürders tragen!

15.) Ist Bathyphron des ewigen nutzlosen Belehrens endlich müde, und nimmt den Richter der Menschen zum Zeugen seiner redlichen Absichten: so spottet (q) Polymath über den unglücklichen Doctor, der zum Eidschwure seine Zuflucht nehmen muß, um seine Unschuld zu beweisen. Wahrlich das Spiel der Leidenschaft im Triumphe. Wenn ein gefühloser Sterbliche mir schwarze Absichten ohne Probe anlüget, und den historischen Beweis meiner Unschuld durch Ausflüchten entnervet; was kann ich anders thun, als den unsichtbaren Gott zum Zeugen meiner Unschuld anrufen. Wenn nun der Aufbürder auf das Heiligste, daß die Mensch-

(p) Seite 67. (q) Seite 73.

Menschheit hat, das letzte Rettungsmittel der Unschuld, die Stütze der Gesellschaft, das Band der Staaten — den Eidschwur zum Gegenstand des beissendsten Spottes macht: nein ich will den Gedanken nicht ausdenken. — Wie tief hinabgesunken von der Würde des Menschen, des Christen, des Ordensmannes muß der seyn, der

a.) ohne Grund **Verläumdungen nach**-**spricht.**

b.) Ohne Grund die **Vertheidigung** durch kahle Ausflüchten entnervet, und

c.) ohne Grund den **Eidschwur** der Unschuld zum Gegenstand des wilden Gespöttes macht.

Jüngling! siehst die Tiefe, wohin das Bedenkenschreiben den Unbehutsamen stürzt. Thu ein Gelübde diese verschreyte Bahn nie zu betreten. Sie führt zum Abgrund der Abgründe. Der kalte Schauer liegt mir auf der Stirne, wenn ich die Geschichte des lieblosen Bedenkers überdenke. Noch einmal mit zwey Worten:

„vertheidige ich mich durch Gründe: so spottet der Bedenker über meine Gründe;

„vertheidige ich mich durch den heiligsten Gottes-Namen; so wird selbst der Eidschwur Materie des Gespöttes. Ists nicht Weisheit zu schweigen?

16) Läßt sich Bathyphron so weit herunter, seinem Gegner *argumenta ad hominem* aus den Schriftstellern seines Ordens und anderer einsichtsvollen Männnern auszuschreiben; beweist er durch die faßlichsten Auszüge entscheidender Stellen aus ihren Schriften, daß Zallwein, Rautenstrauch, Fleuri, Tourneli gerade eine Lehre vertheidigen, wider die Polymath ins Feld zieht: so untersteht sich Polymath (r) durch eine die Sache einhüllende Wortdistinction *in Thesi & Hypothesi*, die deutlichsten und eindeutensten Ausdrücke so lange zu exegetisiren, zu mildern, zu dehnen, zu drehen, bis sie den Sinn ihrer Ver-

fas-

(r) Seite 75 — 95.

fasser verläugnen. Der Verstand unternimmt Sklavenarbeit, wenns das Herz gebeut, und erklärt, wie es will.

17.) Sagt Bathyphron eine Wahrheit, die der Kirche Jesu Ehre macht, aber gewissen Leuten wehe thut: so weis es Polymath (r) glaublich aus einer geheimen Offenbarung, daß

„Bathyphron die Wahrheit sage, um
„den Haß gegen die Ordensleute anzu-
„flammen, und zu unterhalten.

Und 2.) thut er einen Ausfall auf die Lojoliten, die nun die Sünden der ganzen Welt tragen müssen. — Wenn also in Zukunft die Vernunftlehre die Frage aufwirft, wie muß ein Gegenbeweis geordnet seyn: so giebt Polymaths Verhalten zwo goldene Regeln:

„klage die Absicht des einzelnen Schrift-
„steller an."

Und: „mishandle den ganzen mishan-
„delten Körper.

10.

(r) Seite 101.

18.) Ueberhaupt aber besonders gegen das Ende (s) zerfasert Polymath die Vertheidigung Bathyphrons nach Belieben, und spinnt aus jedem Faden ein schreckliches Ergo heraus. Jeder unbefangene Leser muß das Geständniß machen:

„Nicht Bathyphrons Lehre bringt ge-
„gefahrvolle Begriffe in die Kirche Je-
„su, sondern die Konsequenzmacherey
„seines Gegners bringt Aufbürdungen
„unter das Publikum, die grundlos,
„und der Aufnahme der vernünftigen
„Theologie schädlich sind.

Anhang.

Noch zwey Meisterstücke.

19.) Erstes Meisterstück des menschlichen Herzens ---- daß ich allen Geschichtschreibern der Menschheit nachdrücklichst empfehle. Es muß in dem Archive der Unsterblichkeit unsterblich aufbehalten werden.

Po-

(s) Seite 113 — 145.

Polymath appellirt in seinen Bedenken auf das Ansehn des redlichen und unsterblichen Wahrheitsfreundes Tourneli. Bathyphron, der den Tourneli nicht nur gelesen, sondern auch studieret hat, nimmt die Appellation an, und bringt aus seinem und seines Gegners Lieblingsschriftsteller Tourneli eine Stelle wider ihn. Was sagt Polymath dazu?

„Tourneli sey mit Gold bestochen
„worden. Man habe seine Stimme er-
„kauft.

Eine Schauthat des partheyischen Herzens für die ganze Welt!

Zuerst ertönet der tobende Appellanten-Ton: Tourneli, Tourneli sey der Theologe. Und dann wenn Tourneli den Appellanten beschämt: so erlaubt man sich die Beschimpfung des selbstaufgestellten Richterstuhls: Tourneli mit Geld bestochen.

Wenn Polymath einem Manne, der seit hundert Jahren der Einzige Theologe war, den

den die deutsche und französische Welt als den redlichsten, unverstelltsten, mässigsten Lehrer der Religion verehret, einem Manne, der sein Urtheil zurückhält, wenn ihm Gründe zum Entscheiden fehlen, und der auf beyden Partheyen die Stimme der Vernunft von dem Tumulte des Nachschreyens unterscheidet, wenn Polymath einem Manne, den alle Freunde der Wahrheit noch im Grabe segnen, auf dessen Urtheil er selbst appellirt, der wenigst auf Seite des Herzens über alle Vorwürfe erhaben ist, so viel Niederträchtigkeit andichtet, als erfodert wird seine Stimme dem Golde feilzubiethen, und an der Wahrheit einen schändlich erkauften Meyneid zu begehen, und diese Niederträchtigkeit ohne Grund andichtet, und für diese grundlose Andichtung keinen Gewährsmann als das Gerede des Rufes, dieses alten Lügners, dieses Alletagstichblattes der Verläumder, und ansehnlose, oder vielleicht gar nicht geschriebene Briefe hinstellt; wenn Polymath, sage ich, gegen das Urtheil der ganzen ehrlichen Welt, blos um sich aus dem

Ge-

Gedränge herauszuziehen, in das er sich selbst hineingestürzet hat, so wenig Ehrfurcht gegen die Wahrheit, und gegen das gesegnete Andenken des unsterblichen Tourneli so wenig Achtung hat: wer soll sich wundern, wenn ers einem Bathyphron nicht besser macht, als dem Tourneli? Wer soll sich wundern, daß noch lebende Gelehrte die Zielscheibe seines Hasses werden, wenn die ins Paradies schon längst übersetzte Biedermänner seinem entehrenden Witze nicht entgehen können. — Entziffert ist das Räthsel. Der Todte nicht schonet, um seine vermeynte Ehre zu retten, was soll ihn abhalten, die Lebenden zu verfolgen, die ohnehin Neider und schiefe Beurtheiler genug haben?

20.) Zweytes Meisterstück. Das **Nachschreiben.** Es ist bekannt, daß ein gewester Schüler Bathyphrons unter dem Titel: praktische Logik für den Widerleger, die Blössen des Bedenkers Polymaths aufgedeckt, und bis zur mathemathischen Evidenz bewiesen hat, **das Polymath** ein

Kothwerfer sey. Was sagt Polymath zu diesem Beweise?

a) Die Titelvignete sey vulgo ein Pasquill. — Wer den Kothwerfer Kothwerfer, den Verkeßerer Verkeßerer, den Unphilosophen Unphilosophen, den Fehlerhäscher Fehlerhäscher, den Verunglimpfer Verunglimpfer, Polymath Polymath nennt: der schreibt — wer erräths? ------ ein Pasquill! Wenn eine Sache mit eigenen Ausdrücken bezeichnen und Pasquilleschreiben eins ist: so nenn ich den Kothwerfer Ehrenmann, den Verdreher Menschenfreund, den Verkeßerer Wahrheitsforscher, den Unphilosophen Tiefdenker, den Fehlerhäscher Fehlerdecker, den Verläumder Ehrenretter, Polymath Bathyphron, oder was alle Welt begreift, Chaos Ordnung, und Ordnung ewiges Labyrinth. — Und dann rede ich die eilfjahralte theologische Machtsprache Polymaths.

b) Polymath möge die schändlichen

Bilder

Bilder dem Publikum nimmer ins Gemüth zurückerufen Erstens: ein Bild, das eine häßliche Schandthat malet, kann nicht anders als häßlich seyn. Der Maler verdient keine Vorwürfe, er malt, wie ers findet. Er verdiente sogar eine Statue, weil er dem Originale nicht schmeichelt. — Und dem Lieblingsfehler aller Portraitmaler ausweichet Zweytens: die treffendsten Bilder des Logikschreibers sind lebhaft genug geschildert, und unauslöschlichtief beyden Partheyen eingeprägt. Sie haben also keiner Erneurung nöthig. Also nicht das Gepräge der Verdrehungen erneuern — widerrufen sollte sie Polymath. Das wünscht sein Logikschreiber und alle ehrliche Welt mit ihm — Umsonst!

a) Der heilige Paulus verbietet es ihm, dem Logikschreiber eine Antwort zu geben. Also, Apostel der Nationen, du erlaubst deinem Diener Polymath, einen untadelhaften Man-

ne durch die grundlosesten Aufbürdungen seine dem Publikum so theure Ehre zu rauben; — — und dem Vertheidiger der Unschuld eine bestimmte Antwort zu geben, das verbietest Du ihm? Den redlichen Verehrer Gottes, Christi, und seiner Kirch zu verketzern erlaubst Du ihm; — aber dem Retter der Ehre eine Antwort zu geben verbietest Du ihm? Zu verläumden den Vertheidiger der Religion Jesu Christi — das erlaubst du ihm; aber die Verläumdung gutzumachen verbietest Du ihm. Nein, jenes erlaubt, dieses verbietet nicht Paulus, nicht Christus, nicht Vernunft, sondern Leidenschaft, sondern Gefühl innerer Schwachheit, sondern rathlose Betroffenheit — — du verbietest es ihm. Elende Gleisnerey! Die Blösse ist aufgedeckt. Und nun soll sie Paulus zudecken. Antworten kann der Beschämte nicht; und nun soll Paulus für die Lücke stehen. Widerrufen mag er nicht; und sich vertheidigen

kann

kann er nicht; und nun soll Paulus die Ursache des Schweigens seyn.

Elende Gleisnerey! der Bedenker sucht wirklich die Nase im Unterleibe. Und da jauchzen ihm die geistreichen Männer Triumph zu. — Wenn nun der Vertheidiger das Ding beym rechten Namen nennt: da ist Feuer im Dache. Da ärgern sich die frommen Leute, und bekreuzen sich in die Quere, und um sich ungehindert ärgern zu können, so muß der Völkerlehrer einen Ausspruch herleihen, der so wenig zur Sache gehört, als die Klafter des Holzbauerns zur Ausmessung der Geisteskräfte Newtons.

Fünfter Theil.

Das arbeitsame Menschenherz im Triumphe.

Das die Antwort, die Polymath auf die Vertheidigung Bathyphrons gegeben hat, nicht ordentliche Antwort, sondern nur Gegenrede pro forma sey: beweiset sein eigen Betragen, und der letzte Schritt, den er in diesem Geschäfte gethan hat.

Die eigentliche Antwort besteht darinn, daß er vier und fünfzig Sätze, die aus den Schriften Bathyphrons sollen gezogen seyn, mit Anmerkungen überkleistert, und dem heiligen Stuhle zur Verdammung unterthänigstgehorsamst vorlegt.

Gerade so (im Großen) giengs einst unserm Herrn und Weltlehrer Jesu. Zuerst bestritten ihn die Pharisäer mit Scheingrün-

gründen, und setzten mit allerley Fangfragen an ihn, als sie aber ihre Blöse vor dem durchschauenden Gottesblicke nimmer verbergen konnten, so nahmen sie ihre Zuflucht zur Verläumdung und — — — zur **Kreuzigung**. Christus der Wohlthäter aller Welt, mußte als Aufrührer, als Feind des Kaisers am Kreuze sterben. Statt daß die Pharisäer dem wohlthätigen Lehrer auf seine lehrreichen Fragen, die er oft an sie that, eine wohlgemeynte Antwort gaben, klagten sie mit todsüchtigen Verläumdungen ihn bey Pilatus als einen Volksverführer an. Anklage war ihre erste Antwort, Kreuzigung ihre letzte. Seht die pharisäisch-theologische Antwort Polymaths! Bestimmte Antworten kann er nicht geben, widerrufen mag und darf er nicht. Die Beschämung sich zu Nutze machen weis er nicht. Also will er den Donner im Vatikane rege machen. Ich vergleiche nicht Christus und Bathyphron, sondern Polymath und Pharisäer.

„Bathyphron soll zu Rom *ad valvas* gekreuziget seyn.

Dieß Betragen ist auf einer Seite desperate Nothhelfe; und auf der andern ehrfurchtlose Herabwürdigung der Kirche Jesu. Sie soll nach dem Vorhaben Polymaths ein thätiges Werkzeug der Privatrache eines stolzen und unbelehrlichen Mönchs werden; sie, die Braut Jesu Christi, soll eine niederträchtige Dirne des unversöhnlichen Klosterhasses gegen ihren ersten Vertheidiger werden; sie soll dem streitsüchtigen Theologen, der sonst ewig eine Antwort schuldig bliebe, aus der Verlegenheit heraushelfen, und ihr eigenes göttliches Ansehen der falschen Ehre eines Wort- und Sinnverdrehers aufopfern.

Das thut die Kirche Jesu ewig nicht. Aber wehe dem Manne, der Ihr Ansehn muthig auffodert, unnütze Schulstreitigkeiten feyerlich zu entscheiden, und zu ihrem Ausspruche appellirt, um an dem Statthalter Christi einen bewafneten Vollführer der kraftlosesten Privatrache zu erbetteln. **Das thut der Statthalter Christi ewig nicht.** Aber wehe dem Manne, der den grundlosesten

festen Vertheidiger der Kirche Jesu zu stürzen, seine Lehre bey einem Richterstuhle anklagt, das nur den einheimischen Feinden der Religion fürchterlich seyn soll, und um seinen Gegner verächtlich zu machen, das Ansehn der unfehlbaren Kirche, so viel an ihm ist, muthwillig aufs Spiel setzt.

Was denkt sich aber der Vernünftige bey dieser gewissenlosen Handlungsweise? Was muß er denken?

I. Wenn einige Sätze, die Polymath als Bathyphrons Lehre fälschlich ausgiebt, wirklich zu Rom als **gefährlich, ärgerlich, und irrig** verdammet wurden: so ist die Lehre Polymaths verdammt, nicht die Lehre Bathyphrons. Denn Polymath hat den meisten Sätzen eine schiefe Richtung gegeben, einige mit falschen Anmerkungen übertünchet, andere mit grundlosen Konsequenzmachereyen verkleistert, und durch willkührliche Erklärungen verunstaltet. Was Polymath als Bedenker nicht verstanden, und nicht verstehen wollen; das hat er als Antworter noch weniger verstanden, noch weniger verstehen

wollen; und was er als Bedenker und als Antworter nicht verstund und nicht verstehen wollte, das hat er als Ankläger, der heißhungrig nach Verdammung schnappet, am allerwenigsten verstanden, und am allerwenigsten verstehen wollen. Das verdammungssüchtige Herz ficht im Bedenken, siegt im Antworten, und triumphirt im Anklagen. So denkt der Vernünftige.

II. Wenn ich nach dem Leiste Polymaths arbeiten darf: so will ich in einem Tage nicht nur 54. sondern 54000 Sätze auch aus dem Evangelium herausziehen, die alle als irrig und erzketzerisch und zwar mit Recht zu Rom verdammet würden. Allein diese Sätze wären alsdenn nicht Sätze aus dem Evangelium, sondern aus meinem Gehirne; nicht evangelische Lehren, sondern Erklärungen, Mißdeutungen, Drehungen, Verunstaltungen evangelischer Sätze. So machts Polymath seinem Bathyphron, — — — so denkt der Vernünftige.

Noch ein Wort an den Leser.

Gott Lob, wir sind am Ende. Ich lieferte die neueste Geschichte des menschlichen Herzens in Unterdrückung der Wahrheit. Wenn ich alle **Namen** und alle Data beysetzen darf: so kann ich jeden Zug historisch genau beweisen. Uebrigens ist diese neueste Geschichte, wie alles in der Welt, nur modifizirte Geschichte der alten Geschichten.

Immer das **partheische**, das **vorurtheilende** Herz, das die Rolle des Verstandes treflich spielt, und den Verstand in einer diemantenen Kette gefangen mit sich fortschleppet! Immer der tausendgefaltige Protheus, der **Bedenken** schreibt, um die Wahrheit **verdächtig** zu machen, und **Antworten** aussinnt, um die Wahrheit **einzuhüllen**, und **Anklagen** veranstaltet, um die verdächtige eingehüllte Wahrheit vollends zu unterdrücken! Immer das unruhige, ewigthätige und nach

dem ersten Endzwecke unermüdlich fortstrebende Herz, das

I. Anfangs die offenbare Wahrheit in hirnrissige Dispute hineinleitet. (Erster Theil.)

II. Hernach den Disput in ein vielgängiges Labyrinth umschaft, wo ein Gegner den andern nimmer finden kann. (Vierter Theil.)

III. Und endlich um sich aus dem selbst gebauten Labyrinthe herauszufinden, dem unschuldigen Gegner einen förmlichen Prozeß an den Hals wirft, der sich mit grundlosen Anklagen anfängt, und nach der Absicht des Klägers mit Verdammung seines Gegners enden soll. (Fünfter, und bisher letzter Theil.) ——— So denkt der Vernünftige.

Also:

„wer sich nicht will überzeugen
„lassen, den kann niemand über-
„zeugen.

Und:

Und:

„wenn man die Wahrheit anfein-
„den will: so giebt das Herz dem
„Feinde der Wahrheit die fürchter-
„lichsten Waffen in die Hand, sie zu
„bekriegen.

Aber: (das hoffen alle Wahrheitsfreun-
de.)

„am Ende siegt die Wahrheit
„doch.

Eine Frage:

„wie nahe sind wir dem Ende?

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sailer, Johann Michael,

Neueste Geschichte des menschlichen Herzens in Unterdrückung der Wahrheit fünf Theile im Taschenformat ; statt aller Pro und Kontra in der Wolfgang-Fröhlich-mönchisch-theologischen Streitsache

Frankfurt ; Leipzig 1780

Polem. 2426 q
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10776239-6
VD18 14540339-001